MASTER NEGATIVE NO. 93-81280-5

AUTHOR:

STAEDLER, KARL

TITLE:

HORAZ' ODEN DER WEIHE

PLACE:

BERLIN

DATE:

1899

Master Negative #

93-81280-5

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Staedler, Karl, tr.
Horatius Flaccus, Quintus. (Odes and epodes Ger. Staedler.)
...Horaz' Oden der weihe. 1899.

Volume of pamphlets

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

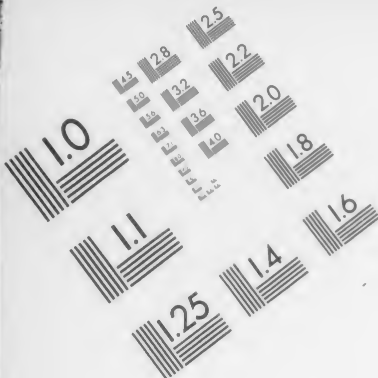
FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 12½x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 4/13/93 INITIALS Susan
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

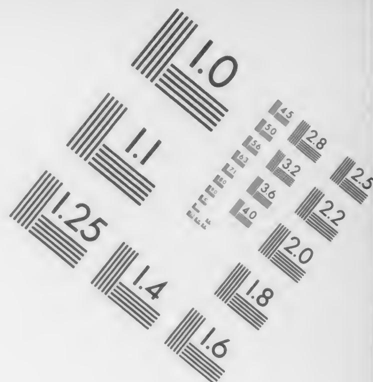


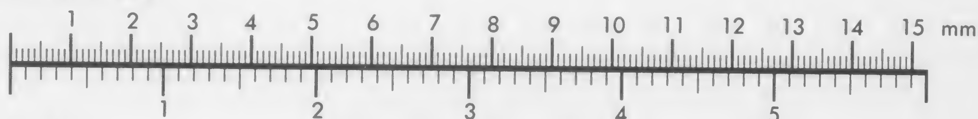
AIIM

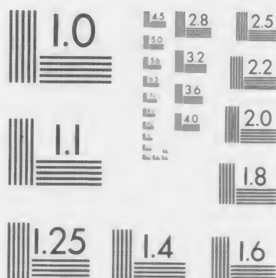
Association for Information and Image Management

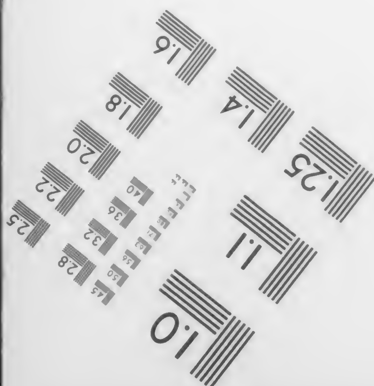
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202

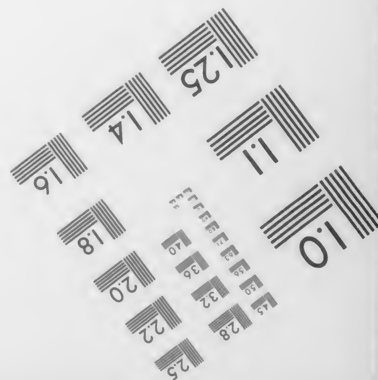












MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Margarethenschule
zu Berlin. Ostern 1899.

Horaz' Oden der Weihe

in Reimstrophen verdeutscht.

Mit Beiwort, besonders über Horaz' Verhältnis zur Religion,
zu seiner Kunst und zu Mäcen.

Von

Karl Staedler.

BERLIN 1899.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.

Oden der Weihe.

1. An Mäcen. (Vor 721/33?)

I, 1: Maecenas, atavis edite regibus etc.

Mäcen, uralten Königsstammes Sprosse,
O du mein Hort, du meine süfse Zierde!
So mancher sammelt voller Ruhmbegierde
Olympias Staub auf Wagen sich und Rosse:
Die kunstgerecht umstürmte Wendesäule
Bringt ihm der Palme göttergleiche Ehren —
Indes wetteifernd andre sich begehren
Der Volksgunst Gaben, Ehrenstuhl und Beile.
Diesen beglückt, dafs seine Speicher fassen,
Was ihm Gefilde Afrikas getragen,
Und jener wieder ackert mit Behagen
Das kleine Feld, vom Vater ihm verlassen.
Nicht Krösus' Schätze würden ihn bewegen,
Sein Heim zu meiden und durch Meeres Riffe
Furchtsam zu steuern schöngebaute Schiffe,
Um einzutauschen ferner Länder Segen.
Der Kaufmann aber, unter Sturmes Sorgen
Preist er der Heimatstadt geruhig Leben,
Der Fluren Reiz, um — Kaufmann ist er eben —
Die lecken Barken auszubessern morgen.
Auch solchen giebt's wohl, der nichts höher minnet,
Als, vollen Becher Massikers zur Seite,
Am hellen Tag zu träumen in die Weite,
Der Quelle lauschend, die vorüber rinnet.
Andre hinwider finden ihre Freude,
Wo Hörner dröhnen und Trompeten schmettern,
Im Lagerdienste und in Kriegeswettern —
Ob auch der Mutter Herz in Ängsten leide.
Kein Ungemach des Winterhimmels achtet
Der Jäger, wenn den Hirsch die Meute spürte,
Ein Keiler durch die Netze brach — nicht rührte
Der Gattin Flehen ihn, die einsam schmachtet.
Und ich, ums Haupt die werte Epheuranke,
Ich trachte nach der Himmlischen Vereine;
Wo Nymph' und Satyr gehn im Musenhaine,
Dahin, dahin ist einzig mein Gedanke:
Hoch über allem, was gemein und eitel,
Wann Musengunst mir Flöt' und Harfe reichet!
Und wenn dein Wort mich Hellas' Sängern gleichet,
Rühr' ich die Sterne mit erhabnem Scheitel.

2. Merkur. (Vor 721/33?)

I, 10: Mercuri, facunde nepos Atlantis etc.

Der du aus der Wildnis Trübung
Führtest auf Gesittungsspur
Durch des Worts, des Leibes Übung,
Weiser Atlassprofs Merkur:
Sei mein Lied du, als geschwinder
Bote allen Göttern lieb,
Der gewölbten Laute Finder
Und ein lustig list'ger Dieb!

Schalt Apoll einst ob der Kühe,
Die das Knäblein stahl mit List;
Barg das Lachen doch mit Mühe,
Als er auch den Köcher mifst'.
Priamus des reichen Schritte
Lenktest du aus Ilion
Durch der Lagerfeuer Mitte
Sicher und durch Feindeshohn:
Auch die Seelen führst der Frommen
Du zur ew'gen Ruh' hinab,
Gleichwie droben, so willkommen
Drunten mit dem goldnen Stab.

3. Archytas. (Vor 721/33?)

I, 28: Te maris et terrae numeroque carentis arenae etc.

Der Erd' und Meer ausmessend konnt' um-
spannen,
Zahllosem Sande hat die Zahl bestimmt,
Ein Häuflein Staub darf hier, Archyt, dich
bannen,
Wo zum Matinerstrand die Woge klimmt?
Wie, dafs dein Geist, von Pol zu Pol geflogen,
Dem Tode dennoch seine Macht nicht nimmt?
Zwar, den zu ihrem Rat die Götter zogen,
Auch Tantalus entging dem Tode nicht,
Tithonus nicht, erhöht zum Himmelsbogen,
Noch Minos, den mit seiner Weisheit Licht
Jupiter zu begaben würdig fand;
Und ewig den Euphorbus jetzt umflicht
Des Orkus Bann, obgleich er auferstand
Und, dafs vor Troja er gekämpft, bewies
Durch seinen alten Schild an heil'ger Wand,
Er, der dem Tode Fleisch und Bein nur
liefs:
Was Wahrheit, was Natur, hab' er verkündet,
Meintest du, der Pythagoras uns hiefs.
Sieh, wie die eine Nacht doch alle bindet,
Wie jeder tritt des Todes Weg einmal! —
An Scharen Sterbender Mars Freude findet,
Die Schiffer schlingt das gier'ge Meer zuthal,
Gedrängt wird alt und jung zu Grab getragen,
Kein Haupt verschont der Todesgöttin Stahl.
So hat auch dich, vom Wintersturm verschlagen,
Schwer überwoget der Illyrersund —:
„Du Schiffer dort, o wolle nicht versagen
Ein wenig Sandes mir von diesem Grund,
Streuend dem armen Leib den Totenhügel,
Der hier noch unbestattet liegt zur Stund'!
Regt Sturm dann seine wetterdunklen Flügel,
So mög' er fern Venusias Wälder beugen
Und nimmer trüben jenes Meeres Spiegel,
Das eben trägt dein Leben und dein Eigen,
Und Reichtum fliefse dir aus Jovis Händen,
Verdienter Lohn für freundliches Bezeigen! . . .
Wie? hältst du denn für nichts, Unheil zu
senden
Auf deiner Kinder schuldlos Haupt? auf dich
Des Übermuts Vergeltungen zu wenden?
Bleibst mir du taub, die Rache höret mich,
Und keine Sühnung dann, ihr zu entfliehen! . . .
Ein Weilchen, ja, dein Eilen unterbrich —
Drei Handvoll Staub, und weiter darfst du
ziehen."

4. An die Laute. (Vor 721/33?)

I, 32: Poscimus, si quid vacui sub umbra etc.

Das will ich nun, wenn je, mein Saitenspiel,
Mit dir ich selig scherzt' im Dichterhaine:
Heb' einen Sang mir an, der dieses eine
Jahr leben mög' und noch der künft'gen viel —
Harfe, die dem Alcäus einst gefiel,
Der mitten unter Krieges Wetterscheine,
Oft auf dem schaumgenetzten Ufersteine,
Wenn vor dem Sturm geborgen lag sein Kiel,

Zu singen liebte Bacchus und die Musen
Und Venus mit dem niemals fernen Knaben
Und Lykos' dunkles Lockenhaupt und Aug' —
O Phöbus' Zier, du, Jovis Ohr zu laben
Gemacht und, ruf' ich dich nach Dichterbrauch,
Mir süfse Lindrung alles Leids im Busen!

5. Gott. (Vor 721/33?)

I, 34: Parcus deorum cultor et in requens etc.

In toller Weisheit war ich umgeirrt,
Der karg die Götter ich und säumig ehrte;
Doch nun ist's Zeit fürwahr, dafs diese Fährte
In Gegenrichtung mir durchmessen wird!
Denn da mit Glutgeflirr des Himmels Wirt
Sonst wohl Gewölke spaltet' und versehrte,
Hinfuhr er durch die Luft, die ganz geklärte,
Mit Ross- und Wagen, dafs es kracht' und klirrt' —
Davon die Meere und der Erde Grund,
Davon der schwarze Hades mufs erwanken
Und selbst am End' der Welt der Atlas schwanken . . .
Gott ist, der Hohes kann erniedern und
Niedres erhöhn: die Krone sausend raubte
Fortuna dem und gab sie jenem Haupte.

6. An Mäcen. (Vor 721/33?)

II, 12: Nolis longa ferae bella Numantiae etc.

Heische nicht,
Dafs ein prunkendes Gedicht
Von Numantias trotz'gen Kriegen,
Hannibals des grimmen Siegen,
Blut'gen Meeren, Schlachtgedröhne
Mir von sanfter Cither töne!
Nimmermehr
Vom Hyläus weinesschwer
Und dem Streite der Lapithen,
Nicht von der Giganten Wüten,
Die Olympus' Burg bedräuten,
Wollen singen meine Saiten.
Doch ich weifs,
Unsres Cäsars Ruhm und Preis
Ziemet besser deinem Munde;
O Mäcen, gieb rechte Kunde
Du der Nachwelt, wie er führte,
Wie er siegt' und triumphierte!
Mir verlieh
Meine Muse, dafs nur sie,
Nur Licymnien ich sänge,
Ihres Liedes süfse Klänge,
Ihrer Augen lichtes Scheinen,
Ihres Herzens treues Meinen.
Wie sie schön
Stets sich liefs im Tanze sehn,
Wie voll Witz im Kreis der Gäste!
Wie wir am Dianenfeste
Sie im schönsten Mädchenreigen
Schweben sahen und sich neigen!
Ob du, gelt,
Alle Schätze dieser Welt
Tauschen möchtest oder kaufen
Perserkönigs Goldeshaufen
Und Arabiens Edelsteine
Um Licymniens Locken eine —?
Wann sie, leicht
Rückgewandt, das Mündchen reicht
Willig deinen Flammenküssen
Oder weigert, was entrissen
Mehr sie als den Räuber freute,
Selbst sie, husch, sich hascht als Beute.

7. Das Sabinum. (Vor 724/30?)

II, 18: Non ebur neque aureum etc.

Nicht elfenbeinen und golden zumal
Ergleifst die Decke in meinem Saal,
Kein Architrav aus hymettischem Stein
Prangt mir ob libyschen Säulenreihn;

Nicht hab' ich in Attalus' Königspalast,
Ein fremder Erbe, frisch zugefafst,
Nicht lass' ich Lakonerpurpur mir spinnen
Von vornehm stolzen Klientinnen:
Nur redlichen Sinn und der Dichtung Kunst
Besitz' ich, dazu der Grofsen Gunst,
Die sucht mich Kleinen. Nach mehr begehrlich
Fall' ich den Göttern nicht beschwerlich
Noch Ihm, der viel zu geben vermöchte;
Mein einzig Sabinum ist just mir das Rechte. —
Ein Tag verdrängt den andern Tag,
Hinschwindet ein Mond dem andern nach,
Du aber, schier an Grabes Rand,
Läfst Marmor sägen für Estrich und Wand
Und Häuser, statt der Gruft, dir baust
Zu Bajä im Meer, von der Well' umbraust,
Als wärst du zu wenig begütert am Lande —
Und ei, du schämst dich nicht der Schande,
Verrückst den Grenzstein, springest frech
Über des Hörigen Mark hinweg?
Vertrieben aus seiner Hütte wird
Und heimatlos auf der Strafse irrt
Das arme Paar, im Arm allein
Die Götter des Herds und die Kindelein!
Und doch ist so mit Sicherheit
Dem grofsen Herrn kein Haus bereit
Als Orkus' festumhegter Ort,
Was stürmst denn immer so weiter fort?
Die Erd' empfängt, die eine, gleiche,
Des Bettlers wie des Fürsten Leiche;
Sein Boot, von Prometheus' Golde verblendet,
Hat Orkus' Ferge nimmer gewendet.
Der aber in seinem sichern Bann
Hält auch den allerstolzesten Mann;
Und ruft ihm der Arme in seiner Beschwer,
Gerufen hört, ungerufen, er.

8. Bacchus. (Vor 724/30?)

II, 19: Bacchum in remotis carmina rupibus etc.

Einst sah ich Bacchus sitzen
— O Nachwelt, keine Mär'! —
In felsigen Thales Enge,
Da lehrt' er neue Gesänge
Die Nymphen und die spitzen
Satyrohren umher. . .
Ha, evoe, noch zittert
Mein Herz in wonn'ger Pein!
O Bacchus, Sinnenbezwinger,
Gewaltiger Thyrsusschwinger,
Sieh mich verzückt, erschüttert —
Evoe, o schone mein! . .
Jetzt ziemet mir, zu singen
Der Thyiaden Braus,
Des Weines strömende Quellen,
Wie Bäche von Milch erschwellen,
Wie Honigflüss' entspringen
Von hohlen Stämmen aus —
Zu singen auch die hehre
Gattin am Sternenzelt
Und Pentheus' ragende Hallen,
Vor deinem Zorne zerfallen,
Und was das Ende lehre
Lykurgs die blinde Welt.
Du hemmst den Lauf der Flüsse,
Du stillst das wilde Meer;
Auf Höhen fernabgeschieden,
Da schmückst du die Bistoniden
Mit Schlangen, deren Küsse
Nicht schaden können mehr.
Du scheuchtest der Giganten,
Der Himmelsstürmer Schar
Mit des Leuen Pranken und Zähnen,
Dafs, wider Spotten und Wähnen,
Dich alle grofs erkannten
Auch in des Kampfs Gefahr.
Cerberus' Bosheit schreckte
Der Hörner goldner Glast;
Er wedelte dir beim Kommen,
Und aber beim Scheiden mit frommen
Drei Zungen er dir leckte
Den Fufs, demütig fast.

9. An Mäcen. (Vor 724/30?)

II, 20: Non usitata nec tenui ferar etc.

Auf Schwingen, wie keiner sie führte zuvor,
Zum strahlenden Himmel einst steig' ich empor,
Ein Sänger, ein Schwan,
Verlassend die niedere irdische Bahn.
Da bin ich dem Neide zu hoch: ich, den
Die Armut gebar, den du, mein Mäcen,
Aufnimmst bei dir,
Nie sterb' ich, der Hades hat nichts an mir!
Schon deckt sich schuppig und schrumpft das
Schon hüllt glattglänzend mich droben ein [Bein,
Das Vogelgewand,
Und Federn spriefsen an Schulter und Hand —
Und rascheren Schwunges als Ikarus
Die Ufer grüfs' ich des Bosporus
Mit hellem Lied
Und alle Lande in Nord und Süd!
Da wird mich kennen und nennen schon
Der trotzige Daker, der ferne Gelon;
Da lernt mich und singt,
Der am Ebro wohnt, der die Rhone trinkt:
Drum fort die Klagen, die Totengesäng',
An leerer Bahre ein übel Gepräng' —
Ich bitte dich, wehr'
Der Trauer und spare der nichtigen Ehr'!

10. Bandusia. (Vor 724/30?)

III, 13: O fons Bandusiae, splendidior vitro etc.

Bandusias Quelle, wie reinsten Krystall
Seh' ich dich wallen und fliefsen;
Verdient wohl hat's dein sprudelnder Fall,
Und des Opfers sollst du geniefsen:
Mit bunten Blumen und duftigem Wein
Will morgen ich dir ein Böcklein weihn.
Die Hörnerchen sprossen ihm kaum hervor,
Und Kämpfe schon sinnt er und Liebe;
Dieweil dir aber ich ihn erkor,
Aus ist es mit jeglichem Triebe:
Es färbt dein Wasser mit seinem Blut,
Der heut noch so üppig und wohlgemut.
Des Sommers Hitze, dir bleibt sie fern,
Du atmest labende Kühle;
Dich sucht ermüdet der Pflugstier gern
Und der Herde schweifend Gewühle.
Einst bist auch du ein berühmter Quell:
Deine Eichen besing' ich, dein Murmeln so hell.

11. An Mäcen. (Vor 724/30?)

III, 16: Inclusam Danaen turris aenea etc.

Hinter Mauern hoch und erzgegossen,
Hinter Eichenthoren fest verschlossen
Barg er seine Tochter Danae;
Wache Hunde liefs er ringsum streifen,
Scharfen Zahns den Buhler anzugreifen,
Der zu Nacht dem Turme nahte je.
Alles wohlbedacht und wohlgehandelt,
Doch des armen Königs lachten zwei:
Jupiter, auf Venus' Rat, verwandelt
Sich in Gold — sein Weg war frei.
Gold geht durch der Wächter Lanzenspitzen,
Bricht allmächtig durch den Stein gleich Blitzen,
Hat Amphiaraus' Haus zerstört,
Half dem Philipp Festungsthore spalten,
Alle seine Gegner niederhalten,
Hat dreimal den Menodor bethört.
Nimmer aber, nimmer folgt ihm Segen;
Wächst der Schatz, so wächst die Sorge mit,
Und mit dem sich mehrenden Vermögen
Hält die Gierde gleichen Schritt.
Drum mit Recht wohl durft' ich widersagen,
Allzu hoch das Haupt emporzutragen,
O Mäcen, du Zier des Ritterstands!
Wer nicht trachtet nach dem Glanz der Erden,
Wird durch Götterhuld belohnet werden
Mit Geschenken von weit schönerm Glanz.

Von den Reichen flieh' ich blofs und freudig
In das Lager, wo man nichts begehrt,
Und der schnöden Fülle Leere leid' ich
Nimmer am bescheidnen Herd.
Eines muntern Flüfschens reine Wellen,
Saatfeld, das nie denket mich zu prellen,
Und ein schattig Wäldchen nenn' ich mein,
Scher' in Gallien Herden nicht, noch fliefset
Mir Kalabrerwachs, und Formiä giefset
Nicht in meine Fässer seinen Wein.
Aber, der befiehlt den üpp'gen Breiten
Afrikas, ein Herr gewaltig grofs,
Der wird stets verkennen und bestreiten,
Besser sei als seins *mein* Los.
Und doch bin vor Mangel ich geborgen:
Wollt' ich mehr einmal, *du* würdest sorgen;
Aber reicher werd' ich, wie mir scheint,
Durch der Wünsche weisliche Beschränkung,
Als hätt' ich mit König Midas' Schenkung
All' des Krösus Schätze noch vereint.
Viel entbehren, die nach vielem trachten;
Wem ein guter Gott nur das verlieh,
Was er braucht, darf kühnlich sich erachten
Glücklicher als alle sie.

12. Der Baum. (724/30)

II, 13: Ille et nefasto te posuit die etc.

Wer dich gepflanzt, der pflanzte dich
An einem Unglückstage,
Hat dich gezogen freventlich
Zur Plage und zur Klage
Für die, so nach ihm hier gehaust —
Fürwahr, wovor es Menschen graust,
Er konnte es vollbringen!
Den eignen Vater sonder Scheu
Mocht' er zu morden wagen
Und, schändend seines Hauses Treu',
Den Gastfreund nachts erschlagen,
Wer dich, du Unglücksholz, gesetzt
In meinen Acker, wo du jetzt
Bald deinen Herrn zerschmettert! —
Was ihm die nächste Stunde droht,
Wer ahnt's und mag's verhüten?
Bithyniens Schiffer fürchtet Tod
Nur in des Pontus Wüten;
Den Römer schreckt nur Partherflucht,
Den Parther röm'scher Ketten Wucht —
Der Tod naht unversehens.
Wie bald doch wär' ich selber nicht
In Hades' Reich gekommen,
Vor Minos' Richterangesicht,
Ins Lustgefild der Frommen —
Und hätte Sappho dort geschaut
Und ihrer Saiten Klagelaut
Vernommen, süfs und innig!
Hätt' auch gelauschet, stolz und hehr,
Alcäus, deinem Schalle,
Wie du von Krieg und Flucht und Meer
Besingst die Leiden alle . . .
Welch Schweigen in der Schar ringsum!
Wie euer Lied die Schatten stumm
Mit gier'gem Ohre trinken!
Verdutzt läfst Cerberus sogar
Die schwarzen Ohren hangen,
Und in der Eumeniden Haar
Bezaubert ruhn die Schlangen;
Ja, selbst Prometheus und Tantal
Vergessen horchend ihre Qual,
Des Jagens Lust Orion.

13. An Mäcen. (724/30)

II, 17: Cur me querelis exanimas tuis etc.

Ach, warum dies Klagen, dieses Grollen?
Nicht die Götter können, ich nicht wollen,
Dafs, mein Licht und Leben, o *Mäcen*,
Du vor mir von hinnen solltest gehn.
Schwindest du mir, Hälfte meiner Seele,
Sprich, was dann ich länger hier mich quäle,

Nur ein Trumm, der sich nicht lieben mag?
Unser Ende sieht derselbe Tag!
Echt der Schwur, womit ich mich belade:
Ja, ich folg', ich folg' auf letztem Pfade;
Nichts reifst mich von dir, ich bin bereit,
Dies will Schicksal und Gerechtigkeit.
Welche Sterne unsrer ersten Stunde
Einst gestrahlt, in wunderbarem Bunde
Zeigten sie sich allezeit uns schon,
Wage, Steinbock oder Skorpion:
Dich hat Jovis Stern entrafft der Tücke
Des Saturn, gewehret dem Geschicke
Allzu raschen Flug, und Jubelschall
Brauste durchs Theater dir dreimal —
Mein Haupt hätt' der böse Baum gespalten,
Wenn ihn Faunus' Hand nicht aufgehalten;
Du wirst den gelobten Tempel weihn,
Schlachten ich ein Lamm gering und klein.

14. An Mäcen. (725/29)

III, 8: Martiis caelebs quid agam Kalendis etc.

Was ich, der Led'ge, treibe doch
Am ersten Märzentage,
Den einzig feiern, die im Joch
Der Ehe wandeln heute noch,
Was der Altar besage,
Der Kohle Brand, der Blumen Zier,
Die volle Weihrauchbüchse hier,
Das möchtest gern du wissen,
Jedweden Brauchs beflissen?
Gelobt hab' ich zum Opfermahl
Ein Böckchen weifs dem Liber
Beim Sturz des Baums, der mich bestahl
Beinah' um meiner Tage Zahl:
Ein Jahr ist heut vorüber.
Da lös' ich nun mit Recht und Fug
Den wohlverpichten Kork vom Krug,
Der schon drei Winter ruhte
Im Rauche mir, der gute.
Und du sollst auf die Rettung mein
Und langes Leben leeren,
Mäcenas, hundert Becherlein:
Wir trinken bis zum Morgenschein
Ohn' Zorn und Zank, in Ehren.
Lafs du die Sorgen um die Stadt,
Nun Dacien sich ergeben hat
Und Medien sich entzweite
Im innern Bürgerstreite.
Auch Spanien ist zur Ruh' gebracht,
Wo endlich liegt gezwänget
In Ketten des Kantabrers Macht;
Die Skythen sind auf Flucht bedacht,
Den Bogen abgestränget.
Nein, allzu sehr, ohn' Amtes Pflicht,
Müh' um des Volkes Wohl dich nicht;
Nimm, was die Stunde bringe,
Und lafs die ernsten Dinge!

15. An Mäcen. (Nach 725/29?)

I, 20: Vile potabis modicis Sabinum etc.

Sabinerwein nur hab' ich vorzusetzen,
Mäcenas, Liebster, schlichten Trunk, und zwar
In Hümplein, die nicht kostbarer fürwahr;
Doch hoff' ich, werde dies dich bafs ergötzen:
Ich selbst hab' diesen Krug, der dich soll letzen,
Verpicht des Tags, wo — weil dir die Gefahr
Tödlicher Krankheit abgewendet war —
Dem Ritter, dir, von des Theaters Plätzen
Ein Freudengrufs sich hob so lauter Rufer,
Dafs vom Janikulus das Echo klang
Und von des heimatlichen Stromes Ufer.
Sei auch Calener, Cäcuber dein Trank,
Nicht misch' ich mit Falerns und Formiäs Weinen
Dir meine Becher, doch — es sind die *meinen*.

16. Myrte. (Nach 725/29?)

I, 38: Persicos odi, puer, apparatus etc.

Lafs der Perser Mahle glänzen,
Geh mir mit dem allen!
Hab' an feingebundnen Kränzen,
Knabe, kein Gefallen.
Darfst mir nicht nach Rosen spähen,
Wo noch eine blühe;
Myrtengrün nur will ich sehen,
Spare weitre Mühe!
Myrte ziert genug den Diener,
Ist er Schmucks bedürfend,
Ziert auch mich, den Wein in grüner
Sommerlaube schlürfend.

17. Faunus. (Nach 725/29?)

III, 18: Faune, Nympharum fugientum amator etc.

O Faunus, flücht'ger Nymphen
Liebhaber, wandle mild
Durch meiner Äcker Grenzen
Und sonniges Gefild!
Und scheide wieder gnädig,
Wann sich erfüllt das Jahr,
Indem du freundlich segnest
Der Herde junge Schar!
Da schlacht' ich dir ein Böcklein,
Da schwillt von Wein der Krug,
Da dampft die heil'ge Stätte
Von Weihrauchduft genug.
Da hüpft, am Spätjahrsfeste,
Dir lustig Schaf und Kuh,
Und auf der Aue feiert
Der Stier, das Dorf dazu.
Ja, Lämmer selbst und Wölfe
Vergessen Flucht und Raub,
Und auf den Pfad dir streuet
Der Wald sein buntes Laub.
Der Pflüger aber tanzend
Tritt fröhlich, recht mit Fleifs,
Den Boden, der gefordert
So manchen Tropfen Schweifs.

18. Diana. (Nach 725/29?)

III, 22: Montium custos nemorumque, Virgo etc.

Jungfräuliche
Verwalterin
Du der Wälder und Höhen,
Getreuliche
Erhalterin
Der Mägdelein in Wehen,
Wenn wir dreimal
Bei ihrer Qual
Dein rettend Nahn erflehen:
Die hohe Pinie, die mein Dach
Beschirmt mit ihrem Wipfel breit,
Sei dir geweiht!
Und jährlich froh am gleichen Tag
Netz' ich sie mit des Ebers Blut,
Des junger Mut
Die Hauer senkt
Und schiefen Hiebs zu treffen denkt.

19. An Mäcen. (Nach 725/29?)

III, 29: Tyrrhena regum progenies, tibi etc.

Sprofs von tyrrhen'schem Königshause,
Ein Krug, Mäcen, in meiner Klause
Bei Salb' und Rosen harret dein,
Unangerührt, voll Edelwein.
Bedenk's nicht lang, um stets zu schauen
Weit in die Ferne ringsherum

Nach Tiburs wasserreichen Auen,
Nach Äsula und Tuskulum!
Entflieh' dem Überflufs, verlasse
Dein wolkenhohes Schlofs; die Gasse
Des hehren Roms voll Qualm und Braus
Sei länger nicht dein Augenschmaus!
Abwechslung lieben ja die Reichen;
Lafs unter niedrem Dach einmal
Dir aus der Stirn die Falten streichen
Ein saubres, ganz prunkloses Mahl!
Schon flammt der Sirius im Osten,
Der Löwe läfst sein Wüten kosten,
Die Sonne führet uns herbei
Der dörrend heifsen Tage Reih';
Schon flüchtet Hirt und Herd' ermattet,
Wo eines Baches Kühlung rinnt
Und eines Baumes Wipfel schattet —
Am stillen Ufer schläft der Wind:
Doch du läfst Sorge dir bereiten
Des Reiches Angelegenheiten
Und fürchtest für das Wohl der Stadt
Des Serers Krieg, Baktras Verrat?
Ich meine, dafs ein Gott voll Güte
Die Zukunft uns mit Dunkel deckt
Und lächelnd blickt, wo ein Gemüte
Sich mit verbotnen Ängsten schreckt.
Was dir vor Augen liegt, das bringe
Zurecht, doch alle andren Dinge,
Sie gleichen unserm Strom, der bald
Sänftlich zu seinem Meere wallt,
Bald wieder Blöcke, Bäume, Hütten
Und Leichen wälzet flutgeschwellt,
So dafs es schauerlich inmitten
Der Berge und der Wälder gellt.
Der führt ein froh selbsteigen Leben,
Der stets sich darf das Zeugnis geben,
So oft die Nacht herniederschwebt:
„Ich hab' gelebt, ich hab' gelebt!
Auf morgen soll der Vater senden
Sturm oder Sonnenschein: ich weifs,
Was war, wird er nicht rückwärts wenden,
Nicht wandeln einer Stunde Preis."
Fortuna will kein Mitleid fühlen,
Liebt blofs, ihr böses Spiel zu spielen,
Raubt Ehren dort und schenkt sie hier,
Lacht morgen dem, wie heute mir.
Will sie verweilen, gut! Doch wieder
Nehm' sie all ihre Gaben hin,
Schüttelt sie treulos das Gefieder;
Mir bleibt mein Wert, so arm ich bin.
Wenn unterm Sturm die Masten kreischen,
Dann jammernden Gelübdes heischen,
Dafs durch die teure Warenfracht
Das Meer nicht reicher sei gemacht,
Ist mein Fall nicht. Im kleinen Boote
Schwing' ich getrost mein Ruderpaar,
Und wie der Wogen Wut auch drohte,
Mich führt ein Gott durch die Gefahr.

20. Denkmal. (732/22?)

III, 30: Exegi monumentum aere perennius etc.

Vollendet stehet nun mein Denkmal hier,
Fester als Erz und höh'r als Pyramiden!
Der Regenflut, dem Sturm nicht ist beschieden
Und nicht der Zeit, zu mindern seine Zier.
Dem Tod entrinnt kein kleiner Teil von mir:
Erneu'n wird wachsend sich mein Ruhm hienieden,
Solang' aufs Kapitol an Märzes Iden
Vestal' und Priester wandeln, ewig schier!
Italisch Lied in des Äoliers Weisen —
So wird der niedern Hütte Sohn man preisen
Am Aufidus — wufst' ich zuerst zu singen;
Drum, was mein Stolz, weil des Verdienstes Lohn,
Nimm, o Melpomene, die Lorbeerkron'
Und wolle gern um meine Stirn sie schlingen!

21. Säkularlied. (737/17)

C. sec.: Phoebe silvarumque potens Diana etc.

a. Gesamtchor.

Phöbus und Diana, Waldreichs
Herrscherin, ihr Himmels Glanzzier,
Zu verehren stets ohn' Ende
Und verehret,
O gewähret,
Was wir flehn zur Zeitenwende —
Wo Sibyllenvers Befehl gab,
Dafs die Jugend und die Unschuld
All den hehren Göttermächten,
Die die sieben
Hügel lieben,
Feierliedes Ehre brächten!

B. Knaben-Halbchor.

Segner Sol, der auf der Lichtbahn
Du den Tag herauf-, hinabführst,
Stets ein anderer, stets der eine,
O dafs nimmer
Deinem Schimmer
Gröfseres als Rom erscheine!

Mädchen-Halbchor.

Die du den Geburten aufthust
Helfend, sei der Mütter Schutz du,
Ilithyia, oder können
Als Lucinen
Dir wir dienen,
Genitalis auch dich nennen!

Gesamtchor.

Göttin, Wachstum gieb dem Nachwuchs,
Gieb Gedeihn dem Väterratschlufs,
Welcher heifset Ehen schliefsen
Mit den Frauen,
Dafs wir schauen
Neuen Kindersegen spriefsen!
Dafs nach zehnmal elftem Wendjahr
Spiel' und Lieder wieder aufstehn
In des Volkes Festgewimmel,
Zu drei Malen
Unterm Strahlen-,
Dreimal unterm Sternenhimmel.

Knaben-Halbchor.

Und ihr Parzen, die, was einmal
Wird gesagt und ewig feststeht,
Immerdar mit Wahrheit sangen,
Gute Zeiten
Wollt bereiten
Denen nach, die schon vergangen!

Mädchen-Halbchor.

Tellus, herdenreich und fruchtreich,
Wolle schmücken Ceres' Blondhaupt
Mit dem Kranze goldner Ähren;
Jovis linde
Wässer, Winde
Sollen ihre Sprossen nähren!

c. Gesamtchor.

Abgelegt die Pfeile, huldvoll
Hör' der Knaben Flehn, Apollo!
Die du zwiegehörnt inmitten
Prangst der Sterne,
Höre gerne,
Luna, was die Mädchen bitten!

D. Knaben-Halbchor

Ist Rom euer Werk und stieg einst
Ilisch Volk am Tuskerstrand aus,
Jene, die auf fernen Fluchten,
Gottgewiesen,
Hier in diesen
Landen neue Heimat suchten —

Mädchen-Halbchor.

Sie, die heil aus Trojas Brandnacht
Bracht' Äneas einst, der Held fromm,
Der zum Leben Auserkorne,
Welcher eben
Sollte geben
Besseres als das Verlorne:

Gesamtchor.

Götter, Jungen Lust zum Gutthun,
Götter, Alten sanftes Ausruhn
Schenkt dann! allem Romulsblute
Reich Vermögen,

Kindersegen,
Alles Schöne schenkt und Gute!
Und fällt weifse Rinder Er euch,
Venus' und Anchises' Lichtsprofs,
Werd' ihm stets, wes er gewillt ist,
Der im Kriege
Fliegt zum Siege,
Unterlegnem Feinde mild ist!

Knaben-Halbchor.

Schon zur See, zu Land die Krafthand
Scheut der Meder und den Beilblitz,
Schon Bescheid erholt in Güte
Sich der Inder
Und nicht minder
Der noch jüngst so trotz'ge Skythe.

Mädchen-Halbchor.

Schon sind Treu' und Fried' und Ehr', sind
Zucht und Tugend unsrer Vorzeit
Wiederum bei uns erschienen,
Lang vergessen;
Unermessen
Alle Fülle naht mit ihnen.

e. Gesamtchor.

Und der Zukunftskünder Phöbus,
Den des Bogens blanker Schmuck ziert,
Er, der neun Kamönen Freude,
Dem die Kranken
Heilung danken
Von des siechen Körpers Leide:

Knaben-Halbchor.

Wenn er gern den Palatin schaut,
Wird er Rom und Latium glückvoll,
Wie im ersten Lustrum, leiten
Auch ins neue
Und voll Treue
Fort zu immer schönern Zeiten.

Mädchen-Halbchor.

Und die auf dem Aventin wohnt
Und dem Algidus, Diana
Wird der Fünfzehner Gebeten
Hold sich zeigen,
Freundlich neigen
Sich den Knaben, was sie flehten.

Gesamtchor.

Jovis, aller Götter Sinn sei
Ebendies, der Zuversicht froh
Heimwärts wir, der Chor, nun kehren,
Unterwiesen,
Dafs wir priesen
Phöbus' und Dianens Ehren.

22. Melpomenes Geschenk. (737/17?)

IV, 3: Quem tu, Melpomene, semel etc.

Wen bei der Geburt dein Lächeln,
O Melpomene, gegrüfst,
Nimmer glänzt er auf dem Isthmus
In dem Kampf der Fäuste wüst,
Nimmer reifset ihn zum Siege
Ein achäisch Viergespann,
Nimmer zieht im goldnen Kranze
Er zum Kapitol hinan.
Lieder, die an Tiburs Bächen,
In des Haines Heiligtum
Nach Äolierweis' er singet,
Diese werden einst sein Ruhm.

Sieh, wie Rom, der Städte Fürstin,
Schon mich zu den Chören reiht
Werter Sänger — und ich merke,
Stumpfern Zahnes nagt der Neid.
Ja, du Hehre, die du meisterst
Goldner Laute Zauberklang,
Die du liehest, wär's dein Wille,
Stummen Fischen Schwanensang:
Dein Geschenk ist, wenn das Volk sich,
Wo ich nahe, flüsternd weist
Seiner Sprache Liederdichter —
Dein, was je vermag mein Geist!

1. Meine Verdeutschungen horazischer Oden[1]) haben sich bereits, wie ich vernehme, im Unterricht bewährt als ein Mittel, die Teilnahme der Schüler für den alten Dichter zu beleben und ihr Verständnis wie seines Wortes, so auch seines Wesens und seiner Welt zu fördern. Diese Beobachtung, durch welche meiner kleinen Arbeit ihr nächstes praktisches Ziel gewiesen wird, mufs wohl dazu auffordern, die begonnene Veröffentlichung fortzusetzen. So erscheinen hier abermals 22 Oden in Reimstrophen-Übertragung, nämlich die acht an Mäcenas gerichteten (I 1, 20, II 12, 17, 20, III 8, 16, 29), sechs religiösen Inhalts (I 10, II 19, III 13, 18, 22, das c. sec.) und weitere acht, welche, ohne Widmung und äufseren Zweck, der Dichter nur sich selbst bestimmt zu haben scheint (I 28, 32, 34, 38, II 13, 18, III 30, IV 3). Trotz verschiedenartiger Bestandteile zeigt auch diese Gruppe einen gemeinsamen Grundzug. Während in die Freundes-Oden sowie in die zeitgeschichtlichen die den Dichter umgebende Aufsenwelt, der Umgangskreis, der Weltzustand, laut und manchmal überlaut hineintönt, führen diese 22 Gedichte in das innere Heiligtum seiner Seele, an eine geweihtere Stätte gleichsam, wo nur Raum ist für das Eigenste und Persönlichste: seine Religion, seine Kunst, seinen Mäcen. Sie mögen daher hier unter der zusammenfassenden Benennung der „Weihe-Oden“ auftreten. — Einer chronologischen Ordnung unterwirft diese Gruppe sich noch weniger als die beiden früheren. Die Oden II 13, 17, III 8 fallen allerdings unzweifelhaft in die Jahre 724 und 725, das Säcularlied in 737, die übrigen 18 Oden aber lassen sich nur in Bausch und Bogen unterbringen: in die Zeit des römischen Aufenthalts (bis 721 etwa) scheinen zu gehören I 10, 28, 32, 34, II 12; in die des sabinischen Wohnsitzes (von etwa 721 ab) fallen mehr oder minder ersichtlich die andren, so zwar dafs in die ersten vier bis fünf Jahre zu setzen sein möchten II 18, 19, 20, III 13, 16, in die späteren (bis 732) I 20, 38, III 18, 22, 29, 30; endlich IV 3 dürfte in oder bald nach 737 entstanden sein.

2. Bei dreien dieser Gedichte liefsen die Kommentare im Stich, so dafs ich wieder[2]) zur Selbsthülfe Zuflucht nehmen mufste. Zuerst die Archytas-Ode (I 28). Dieser Schwerkranke, wie Weiske sie vorlängst genannt, scheint mir heilbar durch Veränderung nur eines Buchstaben: ich lese V. 21 nicht *Me quoque* mit sämtlichen Ausgaben, sondern *Te quoque* — eine Konjektur, die, wie ich bei Bentley finde, schon Heinsius gehabt hat — und nehme den ganzen Schlufs (von V. 23 an) als Rede des Archytas, die der Satz *Te Notus obruit etc.* einleitet. Ganz ähnlich wird Od. III 5 Regulus redend eingeführt. Hier soll durch das flehentliche Anrufen der Vorüberfahrenden die völlige und letzte Unterwerfung des stolzen Menschengeistes unter die Allgewalt des Todes dargestellt werden: deutlich hört man (auch in den gemehrten oder geminderten Daktylen besonders der Tetrameter) die gesteigerte Angst, da das angerufene Schiff weiterfahren will, und die frohe Beruhigung, da es beidreht, um der Bestattungspflicht zu genügen. Bei dieser Auffassung sind nun auch der *pulvis* in V. 3 und (V. 23) V. 36 identisch geworden, nämlich als der dem Archytas aufgestreute, wie es unbedingt nötig, wenn das Gedicht nicht auseinander geraten soll.[3]) — In I 32 sodann wollen fast alle Ausgaben *Poscimur,* so sehr auch dadurch der Rhythmus der Strophe geschädigt und so wenig durch sämtliche Parallelstellen (von Bentley zusammengetragen) die gänzlich beziehungslose Setzung des Wortes belegt wird. Ich schliefse mich Bentley an, welcher *Poscimus* beibehält und den Satz *si quid — tecum* in Parenthese setzt, worauf dann als Objekt zu *poscere* direkte Rede *(age, dic)* folgt statt des üblicheren Infinitivs. Sein *cuique* ist jedoch verfehlt, nicht minder Lachmanns *medicumque*, welches manchen Herausgebern gefallen hat. Über die Sorge um das unverfängliche, bei Lukrez so oft be-

gegnende *cumque* hat niemand beachtet, dafs *lenimen laborum* beziehungslos in der Luft schwebt, wenn man es nicht eben mit *mihi* verbindet, welches keineswegs zu *salve* gehört. Zu *mihi* nämlich gehört zunächst *cumque vocanti*: „wann immer ich rufe;“ — und das bei *vocanti* erforderliche (anscheinend wieder von niemand vermifste) Objekt heifst nicht *te*, sondern, viel hübscher, *salve*: „wann immer ich frommen Brauches sei gegrüfst rufe“. So steht nun *rite* nicht mehr als müfsiger, sondern als notwendiger Zusatz, um den hier gemeinten Grufs an die Harfe von dem alltäglich gebrauchten *Salve!* zu unterscheiden.[4]) — Endlich forderte I 20 eine befriedigende Klärung. An dem überlieferten *Tu bibes* V. 10 nimmt die Interpretation mit Recht Anstofs, aber weder *Tu bibis* noch *Tum bibes* noch *Non bibes*, von andren Vorschlägen zu schweigen, helfen dem Fehler ab. Derselbe steckt in *Tu*, welches in irrigem Gegensatze zu *mea pocula* schon früh in die Handschriften eingedrungen ist und die Schlufsstrophe zu einer Albernheit gemacht hat, mit deren Beschönigung man sich nutzlos abmüht. Ich glaube, Horaz hat geschrieben *Ut bibas,* nämlich konzessiv: „Magst du auch sonst die edelsten Weine trinken“. Der Gegensatz zu dem durch seine Stellung stark hervorgehobenen *mea* lautet nämlich nicht *tua pocula*, sondern *cuiusvis alius*: „irgend eines andren Gastgebers“ — und Horaz will sagen: „Magst du sonst auch Cäcuber und Calener trinken, meine Becher wirst du nicht verschmähen, obgleich darin weder Falerner noch Formianer gemischt sind; denn ich, um den schlichten Trunk schmackhaft zu machen, habe statt Wassers treue Freundesliebe hineingemischt“. Es ist nur nötig, die so verstandene dritte Strophe vor die erste zu stellen, um sofort den Zusammenhang des ganzen Gedichtes zu erkennen.[5])

3. Das Säkularlied erscheint hier neu übersetzt, in einer Strophe von H. Lingg. Seine Verteilung auf Chor und Halbchöre halte ich weder für „belanglos“ noch für „unmöglich“, vielmehr für unerläfslich zum vollen Verständnis dieser Dichtung. Die vom Orakel befohlene getrennte Aufstellung beider Halbchöre, die unzweifelhafte Begleitung des Gesanges mit Reigen, gewifs auch der Gegensatz der männlichen und weiblichen Stimmen (denn die κοῦροι und κοῦραι des Orakels stelle ich mir, aus verschiedenen Gründen, dem Ephebenalter nahe vor, wo der Stimmwechsel meist schon vorüber) — alle diese Rücksichten fordern zunächst gebieterisch den Wechselgesang, den auch die grammatisch-logische Abgeschlossenheit sämtlicher Strophen bestens ermöglicht. Dies festgestellt, handelt es sich um die richtige Verteilung auf die Singenden. Die amöbäische Weise (wie Od. III 9, zwischen zwei einzelnen Personen!) ist hier völlig unangebracht; ebenso wenig hat das Geschlecht der angebeteten Gottheiten zu entscheiden (ein Irrpfad, auf welchen I 21 gelockt hat, obwohl IV 6 davon nicht das geringste andeutet, Catull 34 geradezu widerspricht), noch kommt es darauf an, eine kunstreiche Symmetrie herzustellen wie Steiner (De Horatii Carmine saeculari Commentatio, 1841) so hübsch und doch unannehmbar ausgeführt. Es bedarf eines aus der Sache selbst geschöpften Grundsatzes; derselbe verlangt, dafs die Hauptstellen des Liedes der Gesamtchor singe, da man erstlich gerade hiervon keinen der Singenden ausschliefsen durfte, ferner dieselben erst hierdurch den Zuhörern als Hauptstellen erkennbar wurden; alle übrigen Strophen sind je nach ihrem besonderen Charakter dem Knaben- oder dem Mädchenhalbchor zuzuteilen. Die Ausführung dieses Grundsatzes ergiebt den in der Übersetzung dargestellten Aufbau, dem seine strenge, von selbst entstehende Symmetrie zur Beglaubigung dienen mag: auf einen zweistrophigen Eingang, der die Aufführung mit dem Geheifs des sibyllinischen Orakels begründet, folgt in sechs Strophen das Gebet an die Orakelgottheiten (die

Moiren, Eileithyien, vom Dichter mit Diana identifiziert, Gaia und Helios) und gipfelt, in zwei Mittelstrophen, in die Bitte um ein künftiges zahlreiches und glückliches Geschlecht, welches nach Verflufs des jetzt beginnenden Jahrhunderts eine abermalige Säkularfeier ermögliche; alsdann eine überleitende Strophe, die ebensowohl den ersten Teil des Liedes schliefst wie den zweiten eröffnet[6]); darauf mit abermals sechs Strophen das zweite Gebet (vom Dichter dem ersten „offiziellen“ frei hinzugefügt) an Apollo und Diana gemeinsam[7]) und, wiederum in beiden Mittelstrophen, gipfelnd in den Segenswunsch für das gegenwärtig feiernde Volk und seinen jetzt regierenden Kaiser; endlich mit vier Strophen der Schlufs, der kein Gebet mehr enthält, sondern unter Voranstellung Apollos, des neuen Kaisergottes, den Ausdruck guter Zuversicht der Betenden zur göttlichen Gnade; ich möchte ihn unserm *Amen!* vergleichen. So tritt die Gliederung des Ganzen deutlich hervor und mit ihr zugleich der Gedanke des Dichters. Wie gut übrigens die hiernach den Halbchören zufallenden Strophen sich inhaltlich dem männlichen und weiblichen Charakter der Singenden anpassen und wie gut zu dem musikalisch-dramatischen Wesen der ganzen Aufführung der ebenmäfsig an- und abschwellende Rhythmus in den beiden Gebeten stimmt, leuchtet von selber ein[8]).

4. Zu den religiösen Oden. Über Horaz' Stellung zur Religion verbreiten die Kommentare wenig Licht, und auch sonst geht man dieser Angelegenheit gern aus dem Wege, die für den Dichter nicht günstig zu liegen scheint. Man möchte ihn, den Freigeist, der er doch war, nicht gern der Heuchelei überführt sehen. Allein die Sache ist so bedenklich nicht. Die Alten hatten zur Religion ein viel andres Verhältnis als wir; ihre Religion selbst war von ganz andrem Schlage: den Sinnen vollkommen bezeugt; ohne Widerspruch mit der Natur, der Vernunft, mit sich selbst; ohne allen Mysticismus, Dogmatismus und damit verquickten Fanatismus. Erzeugnis des beobachtenden und verbindenden Menschenverstandes, bequemte sie sich jedem Verständnis willig an, dem kindlichsten wie dem anspruchsvollsten. Sie konnte dies um so leichter, als sie das Werk verschiedener geistiger Entwicklungsstufen war und auf einer jeden charakteristische Eigenschaften empfing. Auf der ersten Stufe ward die überwältigende, dem menschlichen Einflufs entrücke Naturerscheinung, Sonne, Mond, Regen, Erde, Meer etc., als etwas Übermenschliches, Göttliches bezeichnet: das war einfache Anschauung. Allmählich mischte sich die Phantasie hinein, schuf menschliche Gestalt und Persönlichkeit hinzu und übersetzte alle physischen Hergänge in persönliche Thaten und Leiden: auf die so zu sagen physische Stufe folgte die mythische. Schon hier machten sich Ideen geltend, von Gewalt und Recht, Willkür und Mafs, Unordnung und Ordnung, Gut und Böse, Ideen von Schicksal, Vergeltung, Entwicklung, Notwendigkeit, Freiheit, Vollkommenheit, und der sinnende Menschengeist, indem er die heiteren Gebilde der Phantasie und Kunst umschuf in ernste Vertreter physischer und ethischer Weltordnung, erstieg eine dritte, die symbolische Stufe. Die Götternamen blieben indes von all diesen Wandlungen fast unberührt. Auf der philosophischen Stufe endlich ward er sich selber über diesen seinen Schaffensgang klar und konnte alle drei Vorstellungsweisen einer wissenschaftlichen Wertschätzung unterziehen, wobei die mythische Stufe, obgleich ästhetisch den beiden andern weit überlegen, natürlich die unterste wurde, die Religion für Kinder, für das gemeine Volk, für die Kunst, während die physische, auf welcher z. B. Bacchus blofs den Wein im Becher bedeutete, und die symbolische, wo derselbe Gott als Überwinder aller Schädlichkeiten erscheint (Od. II 19, nach Plüfs), sowohl dem gesunden Menschenverstande als auch dem denkenden

Geiste zukamen. Wir treffen Horaz meist auf einer von diesen beiden an, gelegentlich aber auch, da er ja ein Dichter war, auf der untersten[9]). Mit den mythischen Göttern geht er freilich ein wenig formlos um, wie sein Priapus Sat. I 8 oder sein Jupiter Sat. I 1 V. 20 ff. beweist; desto ehrfurchtsvoller spricht er von den symbolischen Gottheiten, zumal im Säkularliede. Sie sind ihm die Geber alles Guten (Jupiter Od. I 28 V. 27 ff., Ep. I 12 V. 2 f., Merkur Od. I 10, Faunus Od. III 18, Diana Od. III 22, IV 6 etc. etc.), die Lenker des Schicksals (Od. I 9 V. 9 ff. etc.), die Verwalter und Erhalter der Welt, besonders Jupiter (Od. I 12 V. 49 ff., III 1 V. 5 ff. etc.) und seine Mitstreiter im Gigantenkampfe, die er gern erwähnt (Od. I 12 V. 19 ff., III 4 V. 49 ff. etc.); darum hält er auf Opfer (Od. I 19, II 17, III 8, 13, 18, 22, IV 2), Gebet (Ep. I 16) und auf den rechten Geist dabei (Od. III 23, Sat. II 3), ja er erkennt sich persönlich als von Göttern nicht nur begeistert (Od. III 1, 4, 5, 25, 30, IV 3, 6, Ep. I 8 etc.), sondern auch geliebt und beschützt (Od. I 17, 22, 26, II 7, 17, III 4, 8, Sat. I 9 etc.), von Venus auch wohl verfolgt (Od. I 19, IV 1 etc.): nur das „Seelenheil“ bringt er mit den Göttern in keinerlei Verbindung, sondern mit etwas ganz anderem, wie seine Episteln zeigen. Wie sehr ihm die Götter begrifflich zusammenfliefsen, zeigt sich darin, dafs ihn aus der Schlacht Od. II 7 Merkur gerettet hat, III 4 aber die Musen; von dem über ihn niederbrechenden Baume Od. III 4 ebenfalls die Musen, II 7 jedoch Faunus und III 8 Liber; dafs er Od. III 30 und IV 3 all seinen Dank an Melpomene entrichtet, die ihm früher nur einmal zur Seite gestanden (Od. I 24, vgl. I 1, 12, III 4); dafs er öfters (Ep. 14, Od. I 34, III 16, 29, Ep. I 16) schlechthin die Benennung *deus* gebraucht[10]). Dafs man sonach alles, was Horaz von den Göttern sagt, getrost auf die Goldwage legen kann, ist an sich klar und überdies von Plüfs (Horazstudien) erwiesen, besonders zu der Bacchus-Ode II 19 (obwohl zu sehr modernisierend S. 293, S. 312); mit der Mercurius-Ode I 10 verhält es sich ganz ebenso (ebd. S. 35 f.): solche Gedichte sind keine Übungen nach dem Griechischen, keine Mythologieen in Odenform, oder wie sonst die Bemäntelungen lauten, sondern ehrliche Meinung, wie es überhaupt einen ehrlicheren Dichter als Horaz nicht geben kann. Ganz besonders lieblich sind Od. III 13, 18 und 22, die um sein ländliches Dach einen holden Zauber weben, der uns mitfühlen läfst, wie ihm das so rauh zerstörte Glück der Jugendheimat in Mäcens Geschenk neu erblühte; Wahrheit ist die Freude an seiner Quelle, Wahrheit sein Dank für das Gedeihen seines Besitztums, Wahrheit auch die Weihung der Pinie, die sich zweifellos auf die Errettung eines geliebten Mädchens bezieht, mag es nun die in der nächsten Ode genannte Phidyle (Pseudonym) oder eine andere sein[11]).

5. Zu den Kunst-Oden. In dem Brief an die Pisonen, wie bereits in der 4. und 10. Satire, spricht nicht ein systemfroher wissenschaftlicher Ästhetiker, sondern der feinsinnige ausübende Künstler, und wo Horaz sonst über die Poesie, ihre Vertreter, ihre Wirksamkeit, ihre begeisternde Kraft sich äufsert[12]), immer geschieht es mit der Wahrhaftigkeit, dem tiefen Verständnis, dem hohen Schwunge des echten Künstlers. Um so seltsamer ist es, dafs mit diesem echten Dichter so wenig Ernst gemacht wird. Nicht nur in den Satiren und Episteln darf er *pingui ingenio* sein — denn was bedeuten die unsicher tastenden, oft unvereinbaren Meinungen der Kommentare anderes? — sondern gar in den lyrischen Gedichten *invita Minerva* schreiben, nicht er selber sein, bestellte Ware liefern, metrische Übungen machen, kurz ein blofser Versifex sein; um ihn von diesem Schimpf zu reinigen, haben manche (seit Peerlkamp, 1834) sich nur mit einer fürchterlichen Musterung zu helfen gewufst. Anders verfuhr jedoch schon H. Düntzer (Krit. u. Erkl. der hor. Gedd. 1840–46), welcher jedem Gedichte einen wür-

digen Grundgedanken festzustellen und es als sinnige Ausführung desselben zu erweisen suchte; leider sind ihm gerade die Oden nicht gelungen. Erst viel später hat H. Th. Plüfs in den „Horazstudien“ (1882), unter Anwendung einer strengen Methode, an einer Epode (9.) und 16 Oden (I 2, 9, 12, II 1, 6, 11, 19, 20, III 1—6, 25, 27) nachgewiesen, dafs Horaz' Gedichte vollkommene Erzeugnisse der Lyrik, mit festgefügtem Gedankeninhalt und durchgeführter lyrischer Empfindung, sind und dafs Horaz also wirklich ein Dichter gewesen. Dies Ergebnis seiner unvollendet gebliebenen[13]) Arbeit verbietet fortan den Glauben an die Minderwertigkeit der Oden, dessen Stütze bisher das Unterlegen anstatt des Auslegens war. Übrigens sprachen von jeher auch Thatsachen gegen diese Minderwertigkeit. Mufste nicht Mäcen ein Tropf sein, wenn er sich von einem blofsen Versdrechsler Ansingereien hätte gefallen lassen wie Od. I 1 oder II 20? Und Augustus bar alles Urteils, wenn er an Verewigung durch die metrischen Versuche eines Dichterlings glaubte, mit desselben Machwerk den höchsten Festtag seiner Regierung zu verherrlichen wünschte und hinterher gar noch dem Namen des Poetasters einen Ehrenplatz in den Monumentalakten gab? Von den Virgil, Tibull, Pollio, Messala, Varus, Antonius e tutti quanti, die sich von Horaz Oden widmen liefsen, zu schweigen. Zugestanden also, dafs Horaz wirklich ein Dichter war, so wird auch seine Selbstkritik in anderem Lichte erscheinen. Über seine *Sermones* äufsert er sich mit edler Bescheidenheit (Sat. I 4, 10, Ep. I 19, II 1), zuversichtlicher Sat. II 1; nicht einmal auf den Dichternamen gäben sie Anrecht (Sat. I 4 V. 39 f.), aber nur der Beifall der wenigen Besten genüge ihm (Sat. I 10 V. 74 ff.). Ähnlich betreffs der *Carmina*, nur dafs er sich hier der Gnade der Muse (Od. IV 3) und ihres Beistandes berühmt (Od. I 1, 6, 12, 24, 26, II 1, 12, III 1, 3, 4), ja selbst Apollos (I 31, IV 6, 15). Denn wenn er auch von *operosa carmina* und *parvum carmen* spricht (Od. IV 2, Ep. II 1) und seine Begabung auf die leichteste Gattung einschränkt (Od. I 6, II 12, IV 2), so weifs er doch, dafs es in der Lyrik nicht geht ohne *ingenium, mens divinior, os magna sonaturum* (Sat. I 4, wie ja die ebd. V. 56 ff. empfohlene Probe sofort beweisen würde), und mag mit Stolz sich *poeta* und *vates* nennen, wofern Mäcen — kein Geringerer — ihn dessen würdig befindet (Od. I 1). Wenn er dagegen Ep. I 1 V. 10 und II 2 V. 143 von seiner Lyrik mit einem Ausdruck spricht, der seinen Verkleinerern gefallen könnte, und selbst Od. III 30 und IV 3, ja auch Ep. I 19 die metrische Seite zu betonen scheint, so erinnern wir uns, wie er schon Sat. I 4 V. 40 f. bekannt hat, *non satis esse versum concludere*. Wenn wir endlich Od. II 20[14]) und III 30 die freilich mehr als erfüllte, doch von seiner sonstigen Weise[15]) so abstechende Weissagung seines Weltruhms finden, so denken wir an Od. I 1 und dafs Mäcen mit ungewöhnlicher Anerkennung für Horaz den „Dichter“ eingetreten war: da durfte nicht nur, sondern mufste dieser den neidischen Zweiflern und Spöttern gegenüber mit Festigkeit selber sich behaupten, sicherlich weit mehr um Mäcens als um seinetwillen, und zwar in feierlicher Liedform, nicht *sermoni propius*, wie er gethan, wo es sich um ihn allein handelte (Sat. I 4, 6, II 1, 3, 7). —

6. Zu den Mäcenas-Oden. Die acht dem Mäcenas gewidmeten Oden verteilen sich über einen etwa zehnjährigen Zeitraum (ca. 720—730 d. St.), in dessen Verlaufe Octavians Alleinherrschaft begründet ward, Mäcen die Höhe seines Glückes erstieg, Horaz das Sabinum erhielt, und sie gewähren somit manchen Einblick in das Verhältnis des Dichters zu seinem Gönner. In der ersten Ode (I 1, die mir zu den frühesten zu gehören scheint, der aber immerhin seit etwa 714 schon eine Reihe andrer, leichteren wie ernsteren Inhalts, voraufgegangen, wie I 4, 6,

7, 9, 16, 19, 27, II 6, 7, 8 u. a.) verhandelt Horaz die grofse Frage der neuen, unter Mäcens Schutz zu pflegenden römischen Lyrik, indem er zugleich ehrfurchtsvoll das Urteil über die eigene Leistung einzig von Mäcen abhängig macht. In II 12 wird die neue Kunst auf ein Thema angewendet, welches dem eben (um 720) vermählten Mäcen das liebste sein mufste; mit einer hohen Verehrung mischt sich hier aufs zierlichste eine fast kecke Vertraulichkeit. Nicht lange danach erfolgte das Geschenk des Landgutes, was den schon länger wühlenden Nörglern neuen Stoff zur Verunglimpfung des so auffällig und für sie so unbegreiflich begünstigten Dichters lieh; ihnen tritt Horaz in einer prachtvollen Ode (II 20) mit dem Selbstgefühl des wahren Genies entgegen, indem er unter erhabenem Bilde mehr noch Mäcens richtiges Urteil als den eigenen Wert verficht und zugleich glänzend bewährt, auf den Beifall der Neider aber stolz verzichtet. Seine Freude an dem Geschenke selber liefs er sich dadurch nicht beeinträchtigen; wie er dieselbe schon gegen Grosphus (II 16) und für sich selbst (II 18) zum Ausdruck gebracht, so nun auch für den Geber in der schönen Ode III 16 voll tiefen Dankgefühls, die in reichster Ausführung den gleichen Grundsatz wiederholt, dafs weise Mafshaltung dem Sterblichen das wahre Glück schaffe. Mit II 17 jedoch klingt plötzlich ein trüberer Ton in all die Lust hinein, der Ton von Mäcens Leiden, die sich durch zwanzig Jahre hinziehen sollten — weit mehr seelische als körperliche. Ohnehin wohl empfindsamen Gemüts und zum Grübeln geneigt, erfuhr Mäcen Schweres von Augustus selbst, der ihm nicht nur seine Gemahlin Terentia entfremdete, sondern schliefslich auch C. Salustius Crispus an seine Stelle treten liefs. So zerrüttete sich allmählich die Gesundheit des zwiefach Verwundeten bis zu jener entsetzlichen Schlaflosigkeit, die er noch drei Jahre ertrug; wie schwer unter des Freundes Not Horaz mitgelitten habe, beweist wohl sein beinahe gleichzeitiges Ende. Im Jahre 724 nun war Mäcen eben von gefährlicher Krankheit genesen, aber es quälte ihn die Furcht vor dem Rückfall, der tödlich enden werde. Wie mag Horaz ihn zu trösten gesucht haben, bis er ihm diese Ode (II 17) sandte! Er weist, um den unruhigen Gedanken des Leidenden eine andre Richtung zu geben, auf sich selbst hin, der mit dem Freunde zugleich sterben müsse und werde — nicht in gewaltsam selbstmörderischer Weise, sondern (dies der von den Kommentaren verkannte Sinn der zweiten Gedichthälfte!) durch die Sympathie ihres Lebensloses, die sich schon vielfach[16]) und erst jüngst wieder so sichtbarlich bekundet habe. Fortan läfst Horaz es sich angelegen sein, Mäcen von den politischen Dingen zeitweilig abzuziehen, wie Od. I 20, III 8, 29 verraten. Die ersteren beiden setzen kürzeren oder auch längeren Besuch auf dem Sabinum voraus, wo sie dem Gaste bei Tische oder bei der Ankunft als Grufs und Gabe herzlicher Freundesliebe mögen überreicht worden sein; bei III 8 fällt auf, dafs der seit etwa 720 verheiratete Mäcen[17]) die Matronalien nicht mitfeiert, doch mag er in dem Jahre der Ode (725) bereits die erste Scheidung gehabt haben und aufrichtenden Zuspruchs bedürftig gewesen sein. Das dritte Gedicht (III 29) drückt aber schon unverkennbar ängstliche Freundessorge aus, die den durch Ungnade Gebeugten — besonders V. 49 ff. scheinen auf ein gespanntes Verhältnis zum Kaiser, vielleicht infolge der Bevorzugung Salusts, hinzudeuten — zwar in schonendster Form, doch dringend zu ernstlichem Selbstzwange mahnt, um die irrigen Überschätzungen abzuwerfen und das Gleichgewicht der Seele zurückzugewinnen[18]). Mit dem, was diese 8 Oden lehren, befinden sich 18 andre Gedichte in Übereinstimmung, die teils ebenfalls an Mäcenas gerichtet sind, teils ihn gelegentlich erwähnen. Die dem Mäcen gewidmeten Satiren (I 1, 3, 6) scheinen durch die Wahl

ihrer Themata den freudig entdeckten Einklang der Seelen und der Grundsätze mit froher Genugthuung darzulegen, des Beifalls sicher, den der vornehme Freund diesen Bekenntnissen zollen werde. Wie vertraulich sich alsbald das Verhältnis von beiden Seiten gestaltete, zeigen die beiden Epoden 3 und 14, letztere wohl ebenfalls auf Terentia bezüglich, die damals etwa 15 jährige Braut des schon weit über doppelt so alten Mäcen. Die 1. Epode sodann ist angesichts des Actischen Krieges, die 9. nach dem Siege geschrieben, jene an den zur Abreise Rüstenden, diese an den Abwesenden, beide voll innigen Verlangens nach dem Freunde, den in der Ferne allein zu wissen so schwer, mit dem die drängenden Gedanken auszutauschen so süfs ist. Das erste dieser beiden Gedichte enthält überdies einen lebhaften Ausdruck der Ergebenheit gegen den gütigen Geschenkgeber; diese tiefe Dankbarkeit des Dichters für das Sabinum, die sich so oft und mit immer gleicher Stärke zu äufsern liebte (Od. I 17, II 16, 18, III 1, 16, Sat. II 6, Ep. I 7, 10, 12, 16, 17, 18), läfst uns erkennen, wie wenig Horaz auf dergleichen gerechnet hatte, wie völlig er durch diese Gabe überrascht worden ist, wie sehr dieselbe aber auch seinen innersten Neigungen entsprach und als ein Zeichen der verstehenden Liebe des Gebers ihn beglückte; denn hinsichtlich des materiellen Wertes war sie für Mäcen doch nur eine Bagatelle. Hat Horaz vorher von Mäcen ehrerbietig und rühmend gesprochen (Sat. I 5, 9, 10), so wandelt sich sein Empfinden nachher in die treueste Hingebung um, wovon Sat. II 3 V. 312 einen bezeichnenden Zug andeutet, Sat. II 6 V. 29 ff. und 7 V. 32 ff. zwei allerliebste Pröbchen geben (und keinen minderen Beweis Od. IV 11 in der Äufserung, dafs des Freundes Geburtstag ihm *sanctior paene natali proprio* sei). Alle diese Gedichte entstammen Mäcens glücklicher Zeit; die später an ihn geschriebenen Episteln jedoch lassen den Od. III 29 angeschlagenen Ton, ob auch leise, doch vernehmlich weiterklingen. Der hochstehende und einst seiner so sichere Mann ward die Beute schwerer Unruhe und Kümmernis, infolge getäuschter Liebe und erkalteter Gunst. Mit rührender Beflissenheit sucht nun der Dichter durch den Ausdruck seiner innigen Verehrung und unerschütterlichen Anhänglichkeit (Ep. I 1 V. 1, 7 V. 12 f., V. 24) sanft zu trösten, durch fröhliche Munterkeit des Vortrags ein Lächeln hervorzulocken (hierin sind alle drei Briefe 1, 7, 19 vollendete Muster), durch den Inhalt selber auf die Mittel hinzuweisen, die gegen fremde Unbill festmachen: Rechtthun und reines Gewissen (Ep. I V. 61), die weise Entschlossenheit, das ohne Säumen aufzugeben, was nicht mehr beglücken kann (Ep. 7 V. 96 f.), die stolze Abwendung von der Elendigkeit (Ep. 19 V. 45 ff.); und nur ein weiterer Beweis des liebevollsten Zartgefühls ist die so garnicht aufdringliche, ja fast verschleiernde Art, wie Horaz seinem Kranken die heilende Arzenei darreicht [19]).

Anmerkungen.

1. Vorausgegangen sind Horaz' Oden an seine Freunde (Progr. d. Marg.-Sch. 1897) und Horaz' zeitgeschichtliche Oden (dsgl. 1898). Schon die erste dieser Veröffentlichungen begleitete ich mit dem Zugeständnis ihrer Unvollkommenheit. Nun entnehme ich aus Plüfs' „Horazstudien" Einsicht und Anlafs zu den folgenden Verbesserungen. I 9 (Progr. 1897 S. 21) Str. 2: Den Göttern lafs das andre du, Sie können's wenden balde, Da glättet sich das Meer zur Ruh' Und Stille wird im Walde. — II 4 (ebd. S. 27) Str. 1: Lafs sie fahren, Sorg' und Angst Um die Kantabrer und Skythen! Sieh, wie du umsonst dich bangst, Kannst doch nichts verhüten. Str. 6: Und wer bringt uns Lyden her? Fein die laun'sche Dirne bitt' er, K. möcht' sie, w. s. w., R. m. g. Cither! — I 2 (Progr. 1898 S. 6) Str. 4: Nach dem eitlen Fechterspiel! — I 12

(ebd. S. 8) Str. 1: Spr., w. d. M., w. d. H. W., Klio, d. i. L. m. Bei Flöten oder S. T.? D. G. w.? a. d. ersch. S. N. u. br. wiederh. Am Hämus, Pindus, H.? Str. 2: Dem Orph. wandelten s. n. Str. 4: Ward P. einst zu st. ber. und: Kampfkühner L. — III 6 (ebd. S. 11) Str. 3, 4: Bei Zeiten übt sich in J. U. B . . n eif. d. M. Und richtet schon vom ersten Anb. Auf frevelhafte L. ihren S. Sobald sie Fr., b. W. d. G. L. s. d. Bl. n. j. B. fl.; Doch w. sie n., w. i. d. K. Sch. An rascher L. s. s. mit ihr vergn., Nein, offen läfst sie Antr. sich erst. Bei Tisch — d. Herr G. w. gern s. f. — U. folgt, w. m. h. Sch. r. E. plumper Seemann s., e. Kr. — III 5 (ebd. S. 14) Str. 1: Wie? Crassus' Heer, o Gr. unglaublich schier! Str. 2: Wie, a., w. u. i. h., h. Schm. verg. d. Sch., a. st. N. aufr. u. G. m. u. d. St.? D. hatte Reg. doch abz. Gestrebt, der jenem schnöden T. Sich widersetzte, fürchtend zu verblenden Die Zukunft, wenn zu leben er begehrte: „Weh dir, gefangne Schar, mitleidsunwerte!" Str 3: Wo u. H. d. S. jüngst zertr. — I 35 (ebd. S. 15) ist zu ergänzen: Nur Pöbeltr. w. zurück etc. — **2.** Zu III 14 (Progr. 1898 S. 16) bemerke ich nachträglich folgendes. Um die auch dort durch die Ausgaben nicht gehobene Sinnlosigkeit zu vermeiden, las ich V. 11 *exspectate* statt *expertae* und suchte diese Änderung aus der Situation des Gedichts zu begründen, wozu ich mich übrigens auch auf das von H. sonst nie gebrauchte *plebs* (Ep. I 7 *somnum plebis*) hätte berufen können: es ist einfach Anrede an die Volksmenge, die an diesem Tage allgemeinen Jubels Gassen und Plätze füllt (*plere, plenus*) und unter die auch der Dichter sich gemischt hat. Zu besserer Stütze meiner Vermutung hätte ich aber auch die alte Konjektur *expertes* entkräften sollen, deren Kiefsling sich angenommen hat (O. u. Ep. 1884 S. 234), indem er an die Waisen und Witwen der Gefallenen denkt. Nun sind die *matres virginum juvenumque* offenbar die Mütter der eben erwachsenen Jugend (nicht ganz junge, noch auch alte Frauen), u. zw. unter Ausschlufs derer, welche gefallene Söhne zu beklagen hatten, weil deren Traueranblick nicht in diese Festversammlung taugte; dieser in *nuper sospitum* liegende Gedanke ist so selbstverständlich und für uns Fernstehende so wenig bedeutsam, dafs ich ihn in der Übertragung ausfallen liefs. Wenn also ganz schicklicher Weise diese trauernden Mütter im Zuge der Kaiserin fehlen, so ist hier, unter der freudig bewegten Menge, auch nirgends Platz für die den Vater beweinenden Waisen, die überdies als solche kaum gewundener bezeichnet werden könnten als durch jenes *virum expertes*, wo *virum* = *virorum*, *virorum* = *patrum* sein müfste. Gar noch die Witwen hineinzubringen ist nur möglich, wenn man *virum expertes* zuerst auf *pueri et puellae*, im Sinne von „Knaben und Mädchen", bezieht und dann nochmals auf *puellae* allein, nun aber im Sinne von „Frauen", und *virum* zuerst als *patrum*, nachher als *maritorum* verstände. So verzwickt hätte Horaz sich ausgedrückt? — **3.** Das *Me quoque* verdanken wir wohl einem der zahlreichen Mifsverständnisse, denen Horaz schon früh ausgesetzt gewesen. Man verstand das *quoque* nicht: „Auch dich" — wo doch allein vom Archytas die Rede ist? So wurde, um eine zweite Person einzuführen, geändert in „Auch mich", ohne zu wissen, wer dieser „Ich" sein sollte; man hat sogar Horaz selber darunter verstehen wollen. Die Partikel geht aber garnicht auf das Prädikat des eignen Satzes (*obruit undis*), sondern des voranstehenden (*nullum caput — fugit*); denn die Strophe *Dant — fugit*, die mittelste des Gedichts — bei Horaz ein hevorzugter Platz — ist nicht müfsiger Zusatz zu der V. 15 behaupteten allgemeinen Sterbensnotwendigkeit, sondern sie vertieft diesen Gedanken: „In dichten Scharen rafft der Tod die Menschen hin, und unter der gemeinen Masse auch die Grofsen und Gröfsten — Gleichgültig schert Proserpina die Locke von jedem Haupte, so auch von dem deinen." Dies also nun das eigentliche Thema der Ode: Vor dem Tode sind alle gleich. (Lucrez, Ausg. Bernays, III 1023—1042). — **4.** Die Erklärer nehmen diesen Imperativ stets als Satzverbum, weil sie hinter *decorum* V. 12 einen Punkt setzen; aber das Satzverb ist *dic* V. 3, und die Worte *o decus . . testudo . . lenimen* sind substantivische Appositionen zu *barbite* nach der partizipialen *modulate civi Lesbio*, von der sie der Relativsatz *qui — decorum* trennt. So ist das ganze Gedicht nur ein Befehlssatz, eine prächtig (mit *poscimus, age, dic*) einsetzende, in der Mitte (*civis Lesbius*) schön getragene, mit dem doppelten *o* melodisch austönende Jubelfanfare. — **5.** Oder auch die erste hinter die vierte; doch sind die Strophen keineswegs umzustellen. Mäcen wird die Meinung beim Empfang der Verse unschwer verstanden haben; überdies gehört die zierliche Buchstabenspielerei (*Caecubum Caleno, Falernae Formiani*) nicht an den Anfang, wohl aber an das Ende eines Gedichtchens wie dieses, das recht wie ein liebendes Lächeln uns anblickt. Auch das vielen verdächtige *temperant* erweist sich nun als ein sehr wohlgewähltes Wort. — **6.** Dafs eine „einfache Überlegung" lehre, V. 33 f. seien von den Knaben, V. 35 f. von den Mädchen zu singen, kann ich nicht zugeben. Auch die umgekehrte Verteilung wäre keineswegs sinnlos; so bitten Str. 18 die Mädchen um Erhörung für die Quindecimvirn und Knaben (ja nicht „Kinder"). Inhalt und Stellung weisen diese Strophe jedoch — es ist genau die mittelste zwischen Eingang und Schlufs — dem Gesamtchor zu, und die Knaben bitten hier für die Mädchen mit, ebenso wie diese für jene: ein so natürlicher und zugleich so schöner Zug, der noch kräftiger hervortritt, wenn *Condito—telo* allein von den Knaben gesungen wird, *Supplices—Apollo* von Mädchen und Knaben vereint, ebenso *Siderum—bicornis* nur von den Mädchen, *audi—puellas* wiederum von allen. — **7.** Über das Phantasma des „Prozessionsliedes", wo-

nach Str. 10—13 vor Jupiter und Juno auf dem Kapitol, alles Übrige auf dem Palatin gesungen worden wäre, möchte ich kein Wort verlieren; man hätte sich von den *bobus albis* V. 49 niemals so sollen verführen lassen. Wurden nicht auch den Latoiden bei jedem feierlichen Opfer weiſse Rinder dargebracht? Allerdings nicht am Tage dieses Chorgesanges; das aber braucht *veneratur* auch garnicht zu bedenten, und gewiſs hat von den Hörern kein einziger dies Präsens anders als in dem zeitlosen Sinne der sich gewohnheitsmäſsig wiederholenden Handlung aufgefaſst, während im Hinweis auf das gestern und vorgestern vollzogene Opfer durchaus *veneratus est* stehen müſste. Was es nun mit der Angabe des Säkularakten-Monumentes „*eodemque modo in Capitolio*“ auf sich habe, weiſs ich freilich nicht; vielleicht hat Schöll (Die Säkularfeier des Augustus etc., Dtsch. Rundsch. 1896/97 II. S. 132 f.) das Richtige gesehen. — **8.** Vahlens Einteilung (Sitzungsb. d. Berl. A. d. W. 1892 S. 1005—21) trifft bis Str. 9 mit der meinigen zusammen, von Str. 10 ab verläuft sie jedoch monströs. Dem ersten sechsstrophigen Gebet soll ein neunstrophiges (Str. 10—18) folgen und für den Schluſs, bei zweistrophigem Eingange, nur eine Strophe verbleiben! Auſserdem läſst sein 2. Gebet (dessen „ethisch-politische Elemente“ gegen die „physischen Bedingungen“ des 1. Gebets eine recht kahle Antithese bilden; durch seine Bentleianischen Genitive *juventutis* und *senectutis* verwischt V. sich selber die Beziehung auf die zur Zeit der Feier Lebenden, auf die schon das zweimalige *jam* V. 53, 57 hinweist) die horazische Klarheit vermissen. Unmöglich sind Str. 14, 15 von dem Bilde des Herrschers zu trennen, ebenso unmöglich Str. 16—18 (die nur „Zuversicht“, keinen „Wunsch“ ausdrücken, wie V. behauptet, obgleich er sämtliche Konjunktive in diesen Strophen zu Indikativen macht; ich läse V. 61 gern *at* für *et*, um den Übergang zu bezeichnen) von der gleichartigen Str. 19 zu lösen und mit den Bittstrophen 10—15 zu verbinden. — **9.** Horaz hielt es hierin ganz wie sein groſser Lehrer Lukrez, der, nach Epikurs Vorgange, die mythischen Götter gänzlich aus der Menschenwelt verweist (De Rer. Nat. ed. Bernays V 146 ff.), die physischen aber gelegentlich nicht verschmäht und den symbolischen mehrere schöne Stellen gewidmet hat. — **10.** In der sog. Umkehr-Ode I 34 kehrt Horaz keineswegs um, sondern stellt, nach ironischem Eingange, die mythische Göttervorstellung in ihrer Einfalt bloſs, welche sich auf Donnerschläge aus heitrem Himmel beruft, die, wie Horaz aus seinem Lukrez (VI 247 f., 400 f.) wuſste — auch die heutige Wissenschaft bestätigt — schlechterdings unmöglich sind; aus demselben Lukrez kannte er sicher auch die trefflichen Verse II 1090—1104 (Ausg. Bernays), worin das Thema seiner Ode förmlich vorgebildet liegt. Im Gegensatz zu diesem lächerlichen Donnerer bekennt die Ode feierlich den Gott der Weltordnung und Schicksalsgerechtigkeit, der eben damals (719) Phrahat, den Mordkönig und Besieger des Antonius, durch den Kronwerber Tiridat beseitigt werden lieſs. Lessings beide Erklärungen (Rett. des Hor.) sind gleich unbrauchbar, deren eine aus dem Dichter den armseligsten Schmeichler macht, die andre sich auf ein ad hoc erfundenes Märchen stützt. — **11.** Wohin die Horaz-Erklärung mit den allegorischen Tändeleien kommt, zeigt Düntzer bei dieser Ode (Krit. u. Erkl. der hor. Gedd. I S. 35), als deren Grundgedanke ihm gilt: „Wie du den Kreiſsenden fromm gerufen beistehst, so wirst du auch mir verzeihen, der ich nicht keusch wie du zu sein vermag, indem ich dir fromm opfere.“ — **12.** Über Sappho, Alcäus, Pindar, Homer Od. II. 13, IV 2, Ep. I 2; über das Verdienst des Dichters um Beruhigung des Gemüts, Nachruhm, Veredlung der Sitten etc. Od. II 9, III 13, IV 8, 9, Ep. II 1; über des Dichtenden Schaffenslust Od. I 32, III 4, 25. — **13.** Auch Nachfolger hat er keine. Denn die durch ihn angeregten oder mindestens stark beeinfluſsten Rosenberg (Die Lyr. des H., 1883) und Gebhardi (Ästhet. Komm. zu den lyr. Dichtungen d. H., 1885) bringen, trotz bester Absicht, keinen Schritt weiter. — **14.** Betreffs dieser Ode kann ich Plüſs allerdings nicht beipflichten. Durch seine Umdeutung des *vocas* V. 6 („die Seele des Abgeschiedenen rufen“) geht die Pointe verloren, die doch der Gegensatz *sanguis pauperum parentum* anzeigt. Auch liegt Todesfurcht, gleichviel aus welcher Ursache, Horaz sehr fern (darum irrt Pl. wohl auch betreffs der Septimius-Ode II 6), und noch weniger kann bei ihm von „Verzweiflung an der eignen Kraft und Wirksamkeit“ die Rede sein — nach 57 vortrefflich gelungenen Oden! und in diesen schwungvollen Versen! Ganz unverständlich ist mir bei Pl. die Verwandlung der „Schattenseele“, die einer solchen doch garnicht bedurfte, sowie der ästhetische Anstoſs an der Verwandlung des Lebenden (natürlich; Horaz sagt ja deutlich: *non obibo!*) in einen Schwan, die so niedlich beschrieben wird; freilich sollen wir sie nicht buchstäblich nehmen. — **15.** Das Äuſserste an Ruhmredigkeit, was Horaz sich sonst erlaubt, liest man Od. III 13, IV 8, 9, und auch dies ist mehr Lob der Poesie als Eigenlob. — **16.** Scharfsinnig deutet Düntzer a. a. O. die drei Sternbilder V. 17—20 auf Venus, Mars und Saturn d. i. Liebe, Krieg und Augustus, welche drei ihnen beiden das Leben bestimmt und beherrscht hätten. — **17.** Gardthausen (Aug. u. s. Zeit I. S. 776, vgl. S. 768) setzt Mäcens Heirat in oder nach 730, nahe seinem 50. Lebensjahre; offenbar zu spät. Die Ode II 12 wäre dann (da sie sich entschieden auf keine andre als Terentia bezieht) eine der spätesten der Bücher I—III; sie steht aber zeitlich der Agrippa-Ode I 6 augenscheinlich nahe. Auch hätte Mäcen um 720 reichlich Stoff und viel mehr Lust gehabt, Cäsars Geschichte zu schreiben, als zehn Jahre später.

Auch der (V. 11 f. angedeutete) Triumph Octavians stört nicht, da ein solcher für den illyrisch-pannonischen Krieg vorauszusehen und 721 thatsächlich bewilligt war. Die Schluſsstrophen aber fielen bei einem Fünfziger geradezu ins Lächerliche. — **18.** Dies Gedicht für eine bloſse „Einladung“ zu nehmen heiſst 1. seine gröſsere Hälfte ignorieren und 2. sich wenig Sorge machen um die Motive eines Dichters. Die ganze Ausführung von V. 29 an konnte doch Mäcen unmöglich etwas Neues sagen; was also wollte Horaz mit diesen (neun!) Strophen? — **19.** Allen drei Episteln werden die Kommentare nicht gerecht, der 7. und 19. noch weniger als der 1. Der 24. Vers der 7., für die Gedankenfolge so wesentlich, wird höchst mannigfaltig, aber stets falsch gedeutet, und weder die Fabel vom Fuchs noch die Geschichte vom Mena in die richtige Beleuchtung gerückt, wie denn nach der landläufigen Erklärung die ganze Epistel doch weiter nichts ist als eine ziemlich taktlose Biedermeierei. Die 19. dagegen hat Bentley durch sein unglückliches *edixi* V. 11, welches die Herausgeber bis heute unverbrüchlich wiederholen, in heillose Unordnung gebracht und die Epistel geradezu in eine Satire verkehrt.

Druck von W. Pormetter in Berlin.